Nummer 58 Sonnabend, 8. März 1924

Berliner Familien-Zeitung

Brandstifter

Eine Schelmengeschichte von Viktor Helling

[18. Fortsetzung.] [Nachdruck verboten.]

Man fragte, ob er nicht wisse, was in dem Brief stände; es könne doch nur etwas Wichtiges sein, wenn Herr von der Liedt seinen Sohn zurücklasse, der schon auf der Fahrt zu einer Beisetzung begriffen gewesen sei, an der die adeligen Herrschaften von halb Hannover teilnähmen.

„Dat wüll ick nu ok woll meinen," sagte Karsten Kiep. Nichts weiter. Wer zu viel ausplaudert, verliert an Wichtigkeit.

Aber auch um die Offenheit ist es etwas Schönes. Der junge Jonkheer Silvester, zu dem Karsten Kiep bald darauf in den Wagen steigen mußte, sagte, er habe alles versucht, um sich von der Begräbnisfeierlichkeit in Marne drücken zu können; aber erst Karsten Kiep mit seinem Wunderbrief sei ihm als Retter gekommen. Es sei ungleich erfreulicher, einen lebendigen Grafen Marne auf ein Schloß zu holen, als einen toten von einem Schloß nach einer Familiengruft zu begleiten. Bei derartigem Frühlingssonnenschein zumal und da er doch den verstorbenen Grafen Thomas Marne nicht einmal gekannt habe. Aber leider gehöre das nun einmal zum guten Ton, daß man bei gewissen Beerdigungen gesehen werde. Er selbst aber pfeife auf derartige Traditionen, denn in spätestens vier Wochen habe er die greuliche, brave Enge hinter sich und sei dann schon unterwegs nach Holländisch-Indien. Und nun müsse Karsten Kiep ihm einmal erzählen, was er von seinem Grafen Kornelius zu erzählen wisse. Und vor allem anderen, ob Graf Marne denn tatsächlich wieder gesund sei.

Karsten Kiep hatte noch nie in so weichen Polstern gesessen und war noch nie in seinem Leben Automobil gefahren. Außerdem hatte er seit Jahren keinen Tropfen Wein getrunken. All das verwirrte und berauschte ihn etwas. Er sagte, an der Gesundheit des Grafen könne sich mancher ein Beispiel nehmen, der noch nie etwas mit einer geschlossenen Anstalt zu tun gehabt habe. Anderseits sei auch schon mancher seine eigenen Wege gegangen, ohne verrückt zu sein. Besonders dann, wenn die Wege in die Freiheit geführt hätten.

Jonkheer Knullerke lachte. „Sie scheinen mir ja ein Philosoph zu sein, lieber Korts. Und sie haben gar nicht so unrecht. Auch ich gehe durch das Tor der Freiheit, ich fahre nach Indien."

Der sogenannte Korts erlaubte sich die Bemerkung, daß er selbst lieber heute als morgen den jungen gnädigen Herrn nach Indien begleiten würde.

Jonkheer Silvester sagte, vorläufig sei der Posten seines Dieners schon ausgefüllt, da ihn Herr Peter Stengbiehl begleiten werde: das sei der gutgewachsene junge Mensch, der ihn mit dem Brief ans Auto geführt habe.

„Und der vorher mit dem hübschen, runden Mädchen gescherzt hatte," dachte Karsten Kiep.

„Und überdies wollen Sie sich ja von Ihrem Grafen Marne gewiß nicht trennen. Er hat ihr Loblied in seinem Brief gesungen. Wie die Dinge jetzt, nach dem unvermuteten Ableben des anderen Grafen Marne liegen, wird er Sie mit nach Schloß Marne nehmen."

„Das ist sehr nahe an Stickenstedt," sagte Karsten Kiep. „Da wollte ich mich eigentlich nicht wieder niederlassen."

Das werde er sich wohl noch überlegen, meinte Jonkheer Silvester; aber Karsten Kiep erwiderte er gehöre nicht zu den Hunden, die dort liegen blieben, wo man sie hinlege. Allerdings habe der Herr Graf das letzte Wort noch nicht gesprochen.

So rückte er wieder seine Anhänglichkeit ins beste Licht und versäumte auch nicht, zu betonen, daß er besser zu Fuße sei als der jüngste Küchenjunge auf Schloß Gullengönne.

Der Jonkheer lachte, denn der Mann mit den schnurrigen Ansichten und dem pfiffigen Gesicht bereitete ihm Vergnügen. Er sagte, man freue sich immer, wenn man neue Entdeckungen mache. Eines der ersten, wenn sie wieder nach Gullengönne zurückkämen, müsse es aber sein, daß Karsten Kiep sein vormärzliches Kostüm mit einer zeitgemäßen Livree vertausche.

Karsten Kiep schilderte die Bedrängnis, in der er sich mit Graf Kornelius befunden habe. Wenn er in treffendenähtem Rock in Großdöde herumgelaufen wäre, wie Herr Peter Stengbiehl einen trage, so wäre die Entdeckung unausbleiblich gewesen; den Gefallen hätte er aber dem Doktor Beuthien nicht tun wollen.

Ja, gab der Jonkheer zu, das habe er in der Tat mit lobenswerter Geschicklichkeit durchgeführt; für interessante Romankapitel sei er immer zu haben. Das Leben halte meist sehr langweilige bereit, wo man auf die Fortsetzungen wer weiß wie lange warten müsse; hier aber sei endlich einmal alles Schlag auf Schlag gegangen. Und wenn Graf Marne wirklich so gesund sei, wie Karsten Kiep behaupte, dann sei der Roman noch nicht zu Ende.

Karsten Kiep sagte, er selbst sei wenig belesen, nur die Naturgeschichte habe er studiert.

„Aha! Daher Ihre Vorliebe für Holländisch-Indien!" Der Jonkheer lachte.

Indes näherte sich der Wagen schnell seinem Bestimmungsort. Eine Viertelstunde später hielten sie vor dem Häuschen mit dem giftgrünen Gartenzaun.

Mitunter ist es doch dasselbe, wenn zwei dasselbe tun. Wenigstens hätte die Freude des Grafen Kornelius, wenn statt des Sieffohns seines alten Freundes Herr von der Liedt im Wagen vorgefahren wäre, auch nicht kleiner sein können. Und das gleiche galt auch für Mutter Boye, deren Glaube an die Redlichkeit der Menschen so glänzend und schnell bestätigt wurde. Das kostbare Auto mit dem Chauffeur wirkte überzeugend. Der elegante, junge Herr aus Gullengönne sah aus wie ein leibhaftiger Märchenprinz und war dennoch Fleisch und Blut. Wort für Wort war es gekommen, wie Krischan Korts es vorausgesagt. Sie hatte an seinen Worten nie gezweifelt, aber über so viel Wahrhaftigkeit konnte ein Mensch zu Tränen gerührt werden. (Fortsetzung folgt.)

Jugendwinkel

Die sieben Schwaben

Es war schon Nacht, als die sieben Schwaben ins Freie und auf die Landstraße kamen. Und der Mond ging soeben auf. Da sagte der Spiegelschwab: „Jetzt haben wir's gewonnen. Die Stadt ist nimmer weit." Der Blitzschwab fragte ihn: wie er das wissen könne? „Werd' ja doch den Memminger Mann (Mond) noch kennen?" „Pot Blitz, wie blitzdumm!" sagte der Blitzschwab. Dies kaum gesagt, hatte er schon seine Dachtel vom Spiegelschwaben, der alles leiden mochte, nur nicht, daß man ihn für dumm halten sollte. „Daß dir der Blitz ins Maul platzt!" schrie der Blitzschwab, „du Lalle, du Ginkel, du Takel, du Kog!" Und so ging's eine ganze Litanei durch. Der Spiegelschwab wurde auch immer wilder, und so kamen sie denn einander in die Haare und rauften sich ab, wie zwei Metzgerhunde. Da hat der Seehas den Algäuer, er sollte Frieden machen. Der ließ sich nicht lange bitten, packte den Blitzschwaben am Hosenbändel und hielt ihn in der Luft wie einen Frosch, und er mochte zappeln wie er wollte. Inzwischen ließ der Spiegelschwab nicht nach, dem Blitzschwab aufs Brät zu klopfen, und daher packte ihn denn der Algäuer auch mit der Linken und hielt ihn am Leible unter der Gurgel so keif und fest, daß er bocksteif dastand und nicht mucksen konnte. „Byoß," sagte er, „ich will euch Hores Mores lehren, ihr donnerschlächtige Strokerle!" Und er schüttelte den einen und drosselte den andern immer ärger, bis sie wieder gut Freund sein wollten. Und daß sind sie denn auch geblieben, von der Zeit an bis in ihren Tod.

Genügsam

Ein reicher Mann liebte es, mit seinem Juwelenschatze zu prahlen; er war auf ihn sehr stolz, ohne daß er selber oder sonst jemand von diesen toten Reichtümern irgendeinen Nutzen gehabt hätte. Als er nun einst einem seiner Freunde die glitzernde Sammlung kostbarer Kleinodien zeigte, sprach dieser ihm seinen besten Dank für die herrlichen Edelsteine aus.

„Warum dankst mir?" rief der Besitzer dieser toten Schätze verwundert.

„Ich habe sie dir doch nicht geschenkt!"

„Eben darum", erwiderte der andere freimütig. „Empfinde ich beim Anblick dieser Pracht nicht den gleichen Genuß wie du, während ich die funkelnden Steine bewundere? Mehr hast du auch nicht davon! Allerdings ist noch ein Unterschied dabei, aber zu meinen Gunsten. Du nämlich hast neben der Freude die stete Sorge und Mühe, diese kostbaren Schätze zu bewachen."

*

Ihr habt doch alle schon von den sieben Schwaben gehört, da will ich euch heut' mal erzählen, wie der Blitzschwab Händel bekommt mit dem Spiegelschwaben, und wie sie wieder gut Freund werden.

Im Jahre 100000 nach Christo ...

„Karl!" ertönt es laut aus dem Miniwag-Lautsprecher. Schnell den Federhalter beiseite gelegt und hin zu dem Universal-Radio-Apparat. Ein Blick auf das Kikophon, a — der Franz ruft! Wir begrüßen uns, freundlich lächelnd, durch „lange Nase machen" und „Zunge rausstecken". „Hier da! — Wer dort?" „Quatsch nich, Krausel Ich sein du. Wer bist Sie?" (Na warte, denke ich, wenn du mir anflaumst, Franze, kannste watt erleben.) „Hallo!! Hier Mars-Mond-Hauptzitterbahnhof! Ist dort die Groß-Weltall-Internationale-Sternschnuppen - Verwertungs - Aktiengesellschaft?" „Na klar!" „Hier sind soeben fünf Waggon eskimonesische Fuchtelefanten für Sie eingetroffen. Schicken Sie uns bitte sofort ein paar geübte Elefantenpacker her, wir wissen nicht, was wir mit dem Viehzeug anfangen sollen, die Biester haben schon einen Mikropa-Speisewagen und einen D-Zug-Lokomotiven-Kohlentender verschluckt!" „Köstlich, Karle, hahaha, nu laß man die Pöbeleien 'n Momang sind und merke off: Die dämlichen Schularbeiten kann sich der Lehrer an 'n Hut stecken. Du kommst jetzt zu mir rüber und damit basta!" „Wo bist du? Off'n Mars oder Mond?" „Off'n Mond natürlich. Du weeß ja Bescheid, Karl, nich? Et is hier Erntefest in unf'rer Laubenkolonie. Meine Alten sind da. Nicke ooch. Also komm' man. Uebrigens, wenn du gleich losrennst, schaffste den Groß-Mars-Saturn-Ring noch; dann biste in 'ner halben Stunde hier. Mensch Karle, det wird aber schnaazig. Auf Wiederseh'n!" Schnell blöken wir uns noch einmal die Zunge aus, und schon bin ich auf der Straße. Grad' kommt auch die Luftlinie angesaust. Sie hat heute sogar zwei Anhänger.

Herrgott!!! Da springt jemand während der Fahrt ab! Gräßlich! Der Schaffner brüllt zwar noch wie besessen hinterher: „Mein Herr! Auf- und Absteigen während der Fahrt ist streng verboten!" Aber es ist zu spät. Der Bedauernswerte verschwindet in einem Fabrikschornstein. Bums! Aus! Alle! Weg! —

Ich steige ein und zahle. Laut- und ruckfos fährt der Ring ab. Ein paar Minuten später sehe ich die Erde als runde Kugel weit unter dem letzten Anhänger. „Milchstraße!" Nachdem einige Leute ausgestiegen sind, geht es weiter. Auf einem Mal — ein Ruck, Schreie! Bautz!! — Ein mächtiger Krach! Ein Bums — ein Gestöse!! Mir wird es schwarz vor den Augen, — ich glaube, ich stürze! — In den Weltenraum hinab? — Schlagbumdarabonforzolores!!! Tatsächlich! Die erschreckte Stimme des Schaffners begleitet mich noch: „Meine Herrschaften, es war ja nur eine Weiche falsch gestellt!"... dann verliere ich das Bewußtsein. ..

„... mach man'n bißken schnell, Karle, der Kaffee wird sonst kalt..."

Da — jetzt kommt's und keiner kann's halten:

„Aufstehen! Karl! Es ist schon 1/2 8 Uhr! Du kommst heute bestimmt wieder zu spät in die Schule. .."

Ich fahre hoch. Ach: „Mutter!?" Ausgerechnet! Ba — — — —! Ein Traum nur. Goooooosh — —!

Trauerspiel vom Hund Ramm

Das ist Ramm, unser Hund,
unser großer Gierschlund,
wo alles reingeht, was zu fressen,
doch nimmt er auch gerne von unserm
Essen.

Des Mittags war der Tisch gedeckt,
und Ramm sich seine Nase leckt.
Ramm war die Stephanie hinaus,
da denkt der Ramm: „Ach, welch' ein
Schmaus,
ich hab' noch Platz in meinem Magen,
die Menschen tu' ich nicht erst fragen."

Als man's gesehn
was hier geschehn,
da schlägt man ihn, und schimpft ihn aus:
„Du dummer Hund, scher' dich hinaus!"
Man band ihn an das Hundehaus.
Doch Ramm ward nicht geschetter draus.

Am nächsten Tag, hört, was geschehn,
da schlich er sich ganz ungesehn
zum Geburtstagstisch auf leisen Zehn,

und Mutters gute Schokoladen,
die fanden Platz in seinen Magen!

Gezeichnet und gedichtet von der kleinen Irmelin aus Thüringen (11 Jahre).

Kleine Verwechselung

10 Grad Kälte! Die Mutter war nach Haus gekommen, und hatte zur Erwärmung einen heißen Grog getrunken.

Edith (3 Jahre alt) küßt die Mutter bevor sie schlafen geht, und sagt: „Ach, Mammi, heute hast du aus Versehen Pappis Parfüm genommen!"

Full / Fatt / Fopp — 9. Abenteuer

Am Südpol glücklich angekommen. Da murmelt Fatt seltsam benommen. Es kommt so manches unverhofft. Es liegt bestimmt was in der Luft!